

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Band: 29 (1950)
Heft: 2

Artikel: Kollektivsiedlungen in Israel nach dem Kriege
Autor: (Stillmann)-Shatil, Joseph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-336453>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die komplizierte wirtschaftliche Situation der kollektiven Siedlungen — der Besitz der Produktionsmittel, die Marktabhängigkeit, der beständige Druck zufolge des Gegensatzes zwischen ihrer Struktur und der Außenwelt, ihr Auftreten als Produzenten auf dem Markt, macht sie zu einem zweifelhaften politischen Bundesgenossen der Arbeiterschaft.

Es besteht kein Zweifel darüber, daß der Staat Israel ein bürgerlich-kapitalistischer Staat ist. In der Periode bis zur Staatsgründung mußten die Siedler mit dem Bürgertum an einer gemeinsamen Front kämpfen. Sie sind dabei jedoch einen Schritt zu weit gegangen und haben über der nationalen Aufgabe ihre ursprünglich sozialistische Konzeption in den Hintergrund gestellt.

Ihre Leistung im Aufbau des Landes muß jedoch gebührend gewürdigt werden. Ohne die Entsagung und den Opfermut der Siedler gäbe es heute keine jüdische Landwirtschaft, und damit wohl auch keinen jüdischen Staat. Ihre Aufgabe war eine nationale, und die Form der Siedlungen ergab sich aus den Bedingungen, die sie vorfanden, und aus dem Willen, unter allen Umständen zur Urproduktion zurückzukehren. Die Entwicklung wird zeigen, ob die Siedler die Kraft aufbringen können, im jüdischen Staat ihrer Zwitterstellung ein Ende zu machen.

JOSEPH (STILLMANN) - SHATIL

Kollektivsiedlungen in Israel nach dem Kriege

Im heutigen Staat Israel besteht seit etwa 40 Jahren eine Lebensform, die der modernen jüdischen Kolonisation spezifisch ist und keine Parallelen in irgendeinem anderen Lande hat. Dies sind die Kollektivsiedlungen (Kibbuzim). Sie verbinden eine kommunistische Lebensgemeinschaft in der landwirtschaftlichen und industriellen Produktion und in der Konsumtion, gemeinsame Kindererziehung usw. mit völliger Freiwilligkeit der Zugehörigkeit und mit völliger Demokratie in der Leitung ihrer Angelegenheiten. Es besteht keine durchgehende Verbindung zwischen der Lebensform und politischer Anschauung, wenn auch ein großer Teil der Siedlungen in sich selbst einheitlich politisch organisiert ist. Etwa die Hälfte der Mitglieder der Kibbuzbewegung gehören zur linkssozialistischen «Vereinigten Arbeiterpartei», während der Rest in der sozialdemokratischen «Palästinensischen Arbeiterpartei» und in religiösen und demokratisch-bürgerlichen nichtsozialistischen Parteien organisiert ist. Die Kommunistische Partei Israels hat erst jetzt begonnen, eine erste Siedlung zu errichten. In fast 200 Siedlungen leben heute etwa 60 000 bis 70 000 Seelen.

Die Siedlungen im Kriege

Es ist klar, daß der Krieg mit den arabischen Staaten und die vorhergehenden Unruhen die Siedlungen in besonders schwerem Maße trafen. Sie befinden sich zum großen Teil in Grenzgebieten oder waren in vorwiegend arabischen Gegenden leicht zu isolieren. Etwa 20 Siedlungen wurden völlig oder zum großen Teil zerstört, ein Drittel der Gesamtzahl lag unter direktem Artilleriefeuer und war gezwungen, die Kinder zu evakuieren. Fast alle lagen während der einen oder anderen Periode in der Kampfzone. Die Arbeit in den Feldern wurde zeitweise ganz eingestellt, um Befestigungen zu errichten. Häufige Luftangriffe richteten zwar keinen großen Schaden an, führten aber zu Störungen des täglichen Lebens.

Der heutige jüdische Staat erwuchs aus weit auseinanderliegenden «Punkten», die

durch die immer wiederkehrenden Unruhen gewöhnt worden waren, lokale Verteidigungseinheiten zu bilden. Es bestand eine lange Tradition, sich eher bis zum letzten Augenblick zu verteidigen, als die eigene Scholle und das mühsam aufgebaute Werk der Vernichtung preiszugeben. Nur diese beiden Momente können erklären, warum Siedlungen wie Negba, Jad-Mordechai, Kfar Ezion, Daganja und andere sich nach dem Beispiel Stalingrads gegen überlegene militärische Kräfte und gegen Artillerie, Tanks und Flugzeuge weiter verteidigten. Nur so ist zu verstehen, daß es den vereinigten arabischen Heeren nur gelang, insgesamt 5 bis 6 jüdische Siedlungen zu erobern.

Die Kollektivsiedlungen trugen besonders in der ersten Phase des Krieges auch einen großen Teil der Last der geringen mobilen Kräfte, die nicht an die lokale Verteidigung gebunden waren und damals zur Verfügung standen. Die Stoßtruppen des «Palmach» waren im wesentlichen auf der Jugend der Kibbuzim aufgebaut, und sie blieben auch in den späteren Kämpfen das Rückgrat des neuen Heeres. Kommandanten und Stäbe der entscheidenden Schlachten um Jerusalem, im Süden und im Norden, waren Mitglieder von Kollektivsiedlungen. Aber von nicht minderer Bedeutung war der innere Zusammenhalt dieser Einheiten, die zugleich als Lebens- und Kampfgemeinschaft aufgebaut waren. Die Kibbuzbewegung als Ganzes bezahlte im Kriege einen hohen Blutzoll.

Die wirtschaftlichen Schäden drückten sich in einem Rückgang der landwirtschaftlichen Produktion aus, die aber schon gegen Ende 1948 wieder eingeholt wurde. Die größten dauernden Schäden waren in der Milchwirtschaft, wo eine Reihe von Herden stark dezimiert wurde.

Die Siedlungen und die Masseneinwanderung

Die gegenwärtige Periode (nach Beendigung der Kampfhandlungen im Herbst 1948) gab der Siedlungsbewegung keine Ruhepause der Erholung von den Kriegsstürmen, sondern stellte sie vor neue, erhöhte Anforderungen. Die von den arabischen Führern veranlaßte Massenflucht der Araber führte zu einem Brachliegen großer Flächen, die unbedingt der landwirtschaftlichen Produktion wieder zugeführt werden mußten. Aus strategischen Gründen mußten die langen Grenzlinien des Staates schleunigst durch eine ununterbrochene Kette von Siedlungen gesichert werden. Aber mehr noch als alle andern Gründe, mußten die größten Anstrengungen gemacht werden, um eine möglichst große Zahl von Neueinwanderern, die ins Land strömten, produktiver Arbeit in der Landwirtschaft zuzuführen.

Wahrscheinlich gibt es in der Geschichte kaum Beispiele, in denen ein so kleines Land bereit war, innerhalb so kurzer Zeit eine absolut und relativ so große Einwanderung aufzunehmen. Innerhalb eineinhalb Jahren nach Gründung des Staates Israel wanderten etwa 300 000 Juden ein und vermehrten in dieser Zeit die Bevölkerung um etwa 40 Prozent. Es ist nicht übertrieben, von einer Überflutung zu sprechen, die alle vorhandenen Aufnahmekonzeptionen über den Haufen warf. Dieser Umfang der Einwanderung erklärt den jahrzehntelangen Kampf, der von den Juden in Palästina gegen die britische Herrschaft vor allen Dingen um freie Einwanderung geführt wurde. Trotzdem natürlich der neue Staat jetzt vor außerordentlichen Schwierigkeiten steht, gibt es keine einzige Partei, welche nicht die freie Einwanderung bejaht.

Die Aufnahme der Neueinwanderer in den Kollektivsiedlungen stößt auf Schwierigkeiten, die früher in diesem Ausmaß nicht vorhanden waren. Ein sehr großer Teil kommt aus den DP-Lagern, wo sie während langer Jahre allen schlechten Einflüssen ausgesetzt waren, das ein erzwungenes Kollektivleben ohne jede produktive Tätigkeit und ohne Ziel mit sich bringt. Der beste Teil der Jugend entfloh diesem Leben der Fäulnis und kam schon vorher mit der illegalen Einwanderung. Die Übriggebliebenen waren zum größten Teil Menschen in reiferem Alter, die nach vielen Jahren von Leiden und erzwungener Kollektivität ein leichteres und privates Leben wünschten. Ein anderer großer Teil der Einwanderer kommt aus asiatischen und afrikanischen Ländern und ist ohne jede seelische und erzieherische Vorbereitung für eine Lebensform, die ein hohes Maß von freiwilliger persönlicher Verantwortung für das Ganze voraussetzt.

Trotz diesen Schwierigkeiten haben die Kollektivsiedlungen die ihnen gestellten Aufgaben in hohem Maße erfüllt. Ein Beispiel geben die Siedlungen der «Hashomer-Hazair»-Gruppe, die etwas mehr als ein Viertel der Kollektivsiedlungen umfassen. In dem letzten

Zeitraum wuchs die Zahl der dieser Gruppe angeschlossenen Siedlungen von 50 auf 60. Die Bevölkerung wuchs in viel stärkerem Maße von etwa 15 000 auf fast 20 000, das heißt um einen Drittel.

Es ist klar, daß ein solches Tempo der Neuaufnahmen nicht ohne große Belastung und Reibungen vor sich gehen kann. Der Hauptteil ist zunächst in bestehenden Siedlungen untergebracht und wird dort auf seine Aufgaben vorbereitet, später selber neue Siedlungen zu gründen. Zum großen Teil sind es Kinder und Jugendliche, die im Rahmen der «Kinder- und Jugend-Alija» erzogen werden. Ein viel kleinerer Teil als früher besteht aus Gruppen, die schon vor der Einwanderung eine Erziehung und Vorbereitung in den zionistischen Jugendbewegungen im Ausland durchgemacht haben und deren Einordnung viel leichter ist, wie zum Beispiel die der Schweizer Gruppe des «Haschomer Hazair», die sich einer jungen Siedlung in Galilea angeschlossen hat.

Zurzeit wird ein Plan durchgeführt, ältere Menschen aus Einwanderungslagern versuchsweise in die Kibbuzim zu bringen. Es werden Gruppen zusammengestellt, die insgesamt 10 000 solcher Einwanderer für ein Jahr in die Siedlungen bringen. Am Ende des Jahres werden beide Seiten frei entscheiden, ob der Versuch geglückt ist und die Neuen vollberechtigte Mitglieder werden. Andernfalls wird ihnen der Arbeitslohn ausgezahlt werden.

Die Zukunft der Kollektivsiedlung

Die Staatsgründung verändert die Grundsituation, in der die Kibbuzim entstanden und bisher lebten. Während bisher der Begriff der «Chaluziut» (Pioniertum) im Vordergrund stand, der etwa konstruktiven Aufbau durch Freiwilligkeit bedeutet, ist ein Staat auf anderen Prinzipien aufgebaut, vor allem auf Gesetz und Zwang. Die Siedlungen verkörpern vielleicht in höchstem Maße die bisherigen Grundwerte, und sowohl für sie selbst wie für den Staat entstehen hierdurch Probleme, die für andere Bevölkerungsteile nicht in diesem Umfange vorhanden sind. Der Staatsapparat ist noch sehr jung und kann unmöglich Probleme von einem relativen und absoluten Umfang bemeistern, welche auch lange bestehende Staaten in Krisensituationen bringen würden. Wiederholt haben führende Mitglieder der gegenwärtigen Regierung ausgesprochen, daß der Staat allein nicht alles tun kann, sondern auf die entscheidende Mithilfe der chaluzischen Elemente und besonders der Kollektivsiedlungen angewiesen ist. Jedoch besteht zwischen Theorie und Praxis ein Unterschied, der schon aus der natürlichen Begeisterung für das neue Instrument, den Staat, zu verstehen ist. So hat die Regierung zum Beispiel das «Palmach» aufgelöst und damit diejenigen Einheiten des neuen Heeres, in denen das freiwillige Pioniertum zum höchsten Ausdruck kam. Andererseits sieht das neue Wehrpflichtgesetz vor, daß das erste Jahr der zweijährigen Dienstpflichtzeit in landwirtschaftlicher Arbeit besteht.

Wahrscheinlich ist das zentrale innere Problem des jungen Staates Israel, ob es ihm gelingt, die erworbenen Werte des freiwilligen Aufbaus zur moralischen Grundlage zu machen, denn von einer solchen Synthese hängt in vieler Hinsicht die erfolgreiche Lösung seiner praktischen Probleme ab. Die Kollektivsiedlungen und ihre Stellung im Staat sind der Prüfstein für das Gelingen dieser Aufgabe.

Hinweise auf neue Bücher

Heinrich Pestalozzi: Werke, in acht Bänden. Gedenkausgabe zu seinem zweihundertsten Geburtstag. Herausgegeben von Paul Baumgartner. Rotapfel-Verlag, Erlenbach-Zürich 1946–1949.

Vor kurzem ist der achte (letzte) Band dieser vorzüglichen Edition im Buchhandel erschienen. Für die Vollendung der gediegen ausgestatteten Ausgabe ist man dem Verlag, insbesondere aber dem Herausgeber Dank schuldig. Dr. Paul Baumgartner hat sich seiner Aufgabe mit großer Liebe und peinlicher Sorgfalt entledigt. Seine auf gründlicher Sach- und Literaturkenntnis beruhenden Kommentare und alphabetisch geordneten Worterklärungen erleichtern das Verständnis der (nicht immer klaren) Gedankengänge Pestalozzis